

### **3. Sonntag nach Epiphania 2022-01-23 – Predigt**

**Text Mt 8, 5 – 13**

**Lieder: 026, 1-3; 179, 1; 293, 1+2; 024, 1-3; 346, 4**

---

---

**Gnade sei mit euch und Friede...**

Wir bitten in der Stille um...

*Rede, Herr, und hilf uns hören. Amen.*

---

---

Liebe Gemeinde,

in unserer Zeit haben wir Superstars und Sternchen am Show und Hollywood Himmel. Wir haben Fußballkaiser und Größen der Industrie. Wir haben Machthaber totalitärer Staaten. Und wir haben in wenigen Tagen auch wieder strahlende Olympiasieger.

Aber wir haben weithin keine echten Vorbilder mehr. Vorbilder, die wahre Tugenden und Größe verkörpern, Vorbilder, denen es sich lohnt nachzueifern.

Ich möchte Ihnen heute einen Mann als Vorbild vor Augen stellen. Wahrscheinlich haben Sie schon von ihm gehört. Vielleicht werden Sie auch gleich erstaunt fragen: *Was, der soll ein Vorbild sein?* Ja, ein Vorbild! Denn Jesus selbst stellt ihn uns als Vorbild hin.

Wir hören bei dem Evangelisten Matthäus im 8. Kapitel:

**Verlesung: Mt 8, 5 – 13**

Wertes Gemeindeglied,  
 möchten Sie dieser Hauptmann sein? Möchten Sie ihm gleichen? Gewiss er war Befehlshaber der eher kleinen römischen Garnison in Kapernaum. Er war der „Bestimmer“ in diesem Marktflecken. Alles hörte auf sein Kommando.

Und doch merkt dieser Mann: Ich stoße an meine Grenzen. Mein Knecht, man könnte auch übersetzen, mein Kind liegt krank, schwer krank danieder. – Dieser römische Offizier ist im wahrsten Sinn des Wortes mit seinem Latein am Ende. Der Krankheit lässt sich nicht befehlen. Der Sorge um diesen nahen Menschen hatte er nichts entgegensetzen.

Möchten Sie dieser Hauptmann sein? Möchten Sie ihm gleichen? Gewiss die Juden in Kapernaum verdanken ihm ihre Synagoge. Offen sympathisiert dieser Mann mit dem jüdischen Glauben, ohne allerdings den letzten Schritt des Übertritts zu wagen. Als Römer wusste er um einen Himmel voller Götter. Die halfen jetzt freilich alle nichts. Und das bloße Wissen um den einen, wahren Gott bringt ihn im Augenblick auch nicht weiter.

Und doch: Ich möchte diesem Mann ähnlich werden – und das aus folgenden Gründen:

Zum einen: Ihm geht die Not eines anderen zutiefst zu Herzen. Er weiß sich verantwortlich. Er leidet mit. Und er versucht zu helfen.

Hand aufs Herz: Wie vieles lässt uns heute gleichgültig. Das Kinderschreien und Weinen in der Nachbarwohnung, die Gewalt gegen den Ehepartner, die Hungerbilder und Katastrophen in den Nachrichten, die Kriegsberichte ... - Unser Hauptmann leidet mit. Er versucht zu helfen.

Zum zweiten: Er schätzt seine Möglichkeiten richtig ein. Er erkennt klar und deutlich: In dieser Not, wie bei vielem auch sonst im Leben, taugt alle weltliche Gewalt nicht. Selbst das ganze geballte Römische Weltreich hat hier keinen Einfluss. Auch mit Geld ist hier nichts zu erreichen.

Und so finden wir ihn auf dem Weg zu Jesus. Er steigt herab von seinem hohen Ross und verlegt sich aufs Bitten. Er, der es gewohnt ist, Befehle zu erteilen, er ist sich nicht zu schade, selbst vor einer großen Zuschauerschar Jesus zu bitten.

Doch ich möchte diesem Hauptmann gleichen. Denn vor dem Wunder der Heilung, haben Sie es gemerkt, muss an diesem Hauptmann selber ein Wunder geschehen sein. Wir merken es an seiner Haltung und vor allem seiner Anrede Jesus gegenüber.

Er redet Jesus als den „*Kyrios*“ an. Damit bezeugt er, dass er in Jesus weit mehr sieht als einen von vielen Wanderpredigern: „*Kyrios*“, Herr! – Er erkennt in Jesus den von Gott gesandten Retter und Heiland. Und als diesen bittet er Jesus um Hilfe.

Darf ich kurz dazwischen fragen: *Wie sehen wir Jesus? Wer ist er für uns? Inwieweit rechnen wir mit ihm? Wieweit und was trauen wir ihm zu?*

Aber zurück zu unserer Geschichte: Der Hauptmann bittet, und Jesus geht sofort darauf ein: ***Ich will kommen und ihn gesundmachen.***

Doch, ich möchte diesem Hauptmann mir als Vorbild nehmen, auch an diesem Punkt. In dem Augenblick, in dem

Jesus sein Kommen zusagt, da wehrt der Hauptmann in gewisser Weise ab. Verrückt? Widersinnig? Nein!

Diesem Hauptmann ist schlagartig klar, **wer** hier eigentlich **zu ihm** kommen will. Er erschrickt richtiggehend: Er, der Heilige Gottes kommt zu mir. Und so bekennt er aus tiefstem Herzen: ***Herr, ich bin es nicht mehr, dass du in mein Haus kommst.***

Liebe Gemeinde,

wieder sei die Frage erlaubt: Ist uns eigentlich bei all unserem Beten klar bewusst, **wer** hier **wen** bittet? – Verwechseln wir bei unseren Gebeten nicht manchmal oder öfters oder allzu oft etwas? Unser Beten gleicht oft einer Aneinanderreihung von Forderungen. Wir nennen es Gebet, degradieren mit unseren Worten allerdings nicht selten Gott zu einem bloßen Befehlsempfänger. Wir erwarten schlicht das Erbetene. Und wehe, es kommt nicht wie gewünscht.

Dem Hauptmann geht auf: *Wer bin ich eigentlich! Gewiss in der Welt bekleide ich einen gewissen Rang! Mit meinem Geld habe ich gewisse Wohltaten vorzuweisen.*

*Aber wer bin ich eigentlich - vor Gott? Doch im Grunde genommen einer, der gar nicht richtig dazugehört zum Volk Gottes. Unwert! Armselig! Außen vor!*

Und doch will ich mir diesen Hauptmann zum Vorbild nehmen, denn er hat nun darüber hinaus etwas ganz Wichtiges, ja das Entscheidende begriffen: Es kommt bei Gott auf den Glauben, auf nichts anderes als das Vertrauen an. –

Und da zieht er nun einen großartigen Vergleich. Er vergleicht nun sich und seine berufliche Stellung in gewisser Weise mit Jesus und seinen Möglichkeiten.

Als Soldat weiß er: Da gibt es ein Unten und ein Oben. Da heißt es: Befehl ist Befehl. Wenn er als Hauptmann seinen Leuten einen Befehl erteilt, dann ist dieser Befehl unbedingtes Gesetz. Da gibt es kein Wenn und Aber. Da gibt es keine Diskussion. Da gibt es nur Gehorsam des Untergebenen und bedingungslose Befolgung.

Und das wendet er nun auf Jesus an: Du, Jesus, bist doch weit mehr als ich. Sind mir als Zenturio etwa 100 Mann unterstellt, so hast du als der „Kyrios“ alle Macht im Himmel und auf Erden. *Alle Gewalten sind dir übergeben.* Wenn du Befehl gibst, dann gilt dein Befehl. Er gilt über Raum und Zeit hinweg. Ohne Wenn und Aber. Niemand, keine Macht, auch keine Krankheitsmacht kann dir widerstehen.

*Glaube*, so hat einmal jemand sehr schön gesagt, *ist die Einsicht in die wirklichen Befehlsverhältnisse in dieser Welt.*

Der Hauptmann hat erkannt, wen er da bittet. Deshalb muss Jesus gar nicht mit ihm kommen: ***Sprich nur ein Wort!*** Eins, Jesus, eins deiner machtvollen Worte genügt und die Krankheitsmacht muss weichen.

Liebe Gemeinde, diesen Glauben des Hauptmanns möchte ich mir zum Vorbild nehmen: Herr Jesus, du hast alle Macht und Gewalt, sprich auch in meinem Leben, in dieser festgefahrenen Situation, in dieser ausweglosen Lage, in dieser Hoffnungslosigkeit nur ein Wort.

***Herr, sprich nur ein Wort!*** *Ich traue es dir zu* und du stellst mein ganzes Leben in guter Weise auf den Kopf, und nichts muss mehr beim Alten bleiben. –

***Sprich nur ein Wort! Ich traue es dir zu*** – und Menschen bekommen ein brennendes Herz für dein Wort und Erweckung geschieht in unserer Gemeinde. –

***Sprich nur ein Wort. Ich traue es dir zu*** – und Verfolgung und Hass gegen deine Kinder in der weiten Welt hören auf. –

***Sprich nur ein Wort. Ich traue es dir zu*** und Profitgier und Geltungsbedürftigkeit hören auf und verantwortliches Miteinander würden wieder großgeschrieben. –

***Sprich nur ein Wort. Ich traue es dir zu*** und Waffen schweigen, Arbeitslosigkeit kann beendet werden, Gebundenheiten können abfallen, Sichtweisen können verändert und starre Fronten aufgebrochen werden.

***Sprich nur ein Wort. Ich traue es dir zu*** und diese Pandemie ist zu Ende.

***Sprich nur ein Wort!*** Liebe Gemeinde! Jesus hat viele Worte gesprochen. Er hat viele Zusagen gegeben. Sie gelten, gelten bis heute, gelten, dem, der ihm vertraut. Es gilt bis heute: ***So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen.***

Ist Ihnen das zu naiv, zu kindlich gedacht?

Ich möchte hier an dieser Stelle dem Hauptmann gleichen, der mit seiner Haltung nicht unbedingt den Beifall der Welt finden wird, eher ein Kopfschütteln. Aber von Jesus – und darauf kommt es doch letztlich an, wird er ob seines Glaubens als Vorbild gelobt. Und er bekommt am Ende das Erbetene und Erglaubte: ***Geh! Was du geglaubt hast, ist Wirklichkeit geworden. Und zur selben Zeit wurde der Diener gesund.***

Einst fragte einer einen Weisen: Warum erfahren wir in unserer Zeit Gottes Handeln und Eingreifen nicht mehr in so reicher Weise. Er bekam zur Antwort: Weil sich heute kaum mehr eins so tief beugen möchte: *Herr, ich bin es nicht wert... und doch traue ich dir **alles** zu.*

Liebe Gemeinde,  
ich meine, das ist das Geheimnis bis auf den heutigen Tag. In gewisser Weise stößt Jesus seine Zuhörer, er stößt auch uns mit der Nase darauf, wenn er sagt: Nicht vornehme Abstammung, nicht Zugehörigkeit oder gar Mitarbeit in einer exklusiven und tollen Gemeinde, nicht eine bestimmte Konfession, nicht gläubige Eltern oder Großeltern zählen vor Gott. Sondern allein der persönliche Glaube, der gering von sich selber denkt, der aber zugleich Gott alles zutraut.

Bitte recht verstanden: Jesus lobt nicht einen vermeintlich großen Glauben des Hauptmanns, einen Glauben, der um seiner selbst willen dann belohnt wird und die Heilung schafft. Wir Menschen bewirken gar nichts.

Vielmehr ist es so: Jesus lobt das Vertrauen des Hauptmanns an Jesu unbegrenzte Macht und Möglichkeiten. Ihm traut er **alles** Gute zu.

Liebe Gemeinde,  
diesen Glauben des Hauptmanns an die Größe, Barmherzigkeit und Allmacht Jesus sollen wir uns zum Vorbild und Ansporn nehmen.

Amen

Und der Friede Gottes...